Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Der Weise spricht
Autor: Goeringer, Irma
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jemand Zweifel hegen sollte, ob sich Karl Stauffer bei seinem Entscheid für die Plastik nicht am Ende doch geirrt habe: vor diesem Werk, das durch den Guß in Bronze ein Schatz verschiedener Schweizer Museen geworden ist, müßte er verstummen. Das ist schließlich das Herrliche an dieser Künstlerlaufbahn: die Werke, die sie gezeitigt, sind von solcher Qualität, daß sie all das Dunkle und Schuldvolle des düstern Lebensgangs Karl Stauffers in den Hintergrund treten lassen und auf immer für seine künstlerische Größe zeugen werden. Gewiß, er hätte uns noch so vieles, unendlich Kostbares spenden können. Die Klage über diesen Verlust wird nie verstummen. Aber das Geleistete ist doch nicht nur eine hoffnungsvolle Anweisung auf Künftiges, sondern eine reife Erfüllung gewesen.

Die künstlerische Potenz in Karl Stauffer war eine gewaltige. In verschiedenen Publikationen über den Künstler sind auch Proben seiner schriftstellerischen und dichterischen Begabung mitgeteilt worden. Einzelne Zitate aus seinen Briefen haben wohl den gewandten, lebendigen, geistreichen Stilisten einigermaßen zur Anschauung gebracht; den Poeten ausführlicher zum Worte gelangen zu lassen, verbieten leider die Raumverhältnisse. Hinter den Kerkermauern von Florenz vor allem ist der dichterische Quell in ihm reich aufgebrochen; auf die mit dem Stempel des Gefängnisses versehenen Papierbogen hat er mit seiner klaren, schönen Handschrift seine lyrischen Inspirationen hingeworfen. Es sind erstaunliche Sachen darunter. Auch seine höchst stattliche literarische Bildung kommt hier in einer Anzahl Huldigungsversen an Lessing, Goethe, Herder, Jean Paul, Schopenhauer zum Ausdruck. Sein Preis Jeremias Gotthelfs mag hier stehen:

Was hab' ich schon als Knabe mich gefreut,
Wie du gerecht verteilest Glück und Leid
Und wie die Sonne auf- und untergeht
Und manch Gewitter an den Bergen steht!
Du schriebest deutsch; als Kindlein schon verstand
Ich jenen Laut aus meinem Vaterland.
Du warst ein Mann, du hast nicht lang geklügelt
An deiner Prosa und sie fein gebügelt,
Du trugst die Halbleinkutte um das Herz,
Doch drunter wandelte der Mann von Erz. —
So lange von den Bergen allzumal
Im wiesengrünen braven Emmental,
Wo du ein Pfarrer warst und ich ein Kind,
Die Wetter krachen und die Emme tobt,
So lang man dort die schönen Mädchen lobt,
So lang die Sennen jodeln auf den Höhn,
So lang die stolzen Herden weidend gehn,
So lang die Mannschaft schwinget auf dem Plan,
So lang der sturmgewöhnte Bauersmann,
Der alte kriegerische Alemann,
Vor seinem Hofe an dem Abhang steht
Und an den Bergen still das Rot vergeht,
So lang noch Kraft und Sitte dorten wohnt,
Soll, wie am Sonntag früh die Glocken schallen,
Dein Name durch die Berner Herzen hallen.

Und der treue Sohn Berns hat der stolzen Berna ein feuriges Sonett gewidmet, dessen zweitletzte Strophe lautet:

Land meiner Väter, stolzer Alemannen,
Gewaltger Weiber, schöner starker Mannen,
Die nie davongelaufen, wenn es galt . . .

Zum Schluß aber stehe hier ein Gebet, wie denn glaubensstarke Töne in Stauffers, des Pfarrersohns Lyrik durchaus nicht fehlen. Im Kerker ist es aus seinem Herzen emporgestiegen:

Um Weisheit bat ich, ehrlich zu verwalten
Das Pfund, aus Deiner weisen Hand erhalten.
Ach laß es Zinsen tragen dreißigfältig
Und segne mir mein kleines Ackerland,
Daß seine Früchte prächtig sich entfalten,
Daß einst an meines Grabes dunkelm Rand
Im Kreise rings mir möge sich gestalten
Des Lebens Kunstwerk. Wolle meiner walten!

Karl Stauffers Leben ist kein Kunstwerk geworden; aber sein Pfund als Künstler hat er treu verwaltet und herrlich gemehrt. Dem Künstler Stauffer wird darum unsere bleibende Dankbarkeit und Verehrung gehören. Seine Werke sind sein Adelsbrief.

Hans Trog, Zürich.

Der Weise spricht.

Nachdruck verboten.

Dichtungen von **Irma Goeringer**, Zürich.

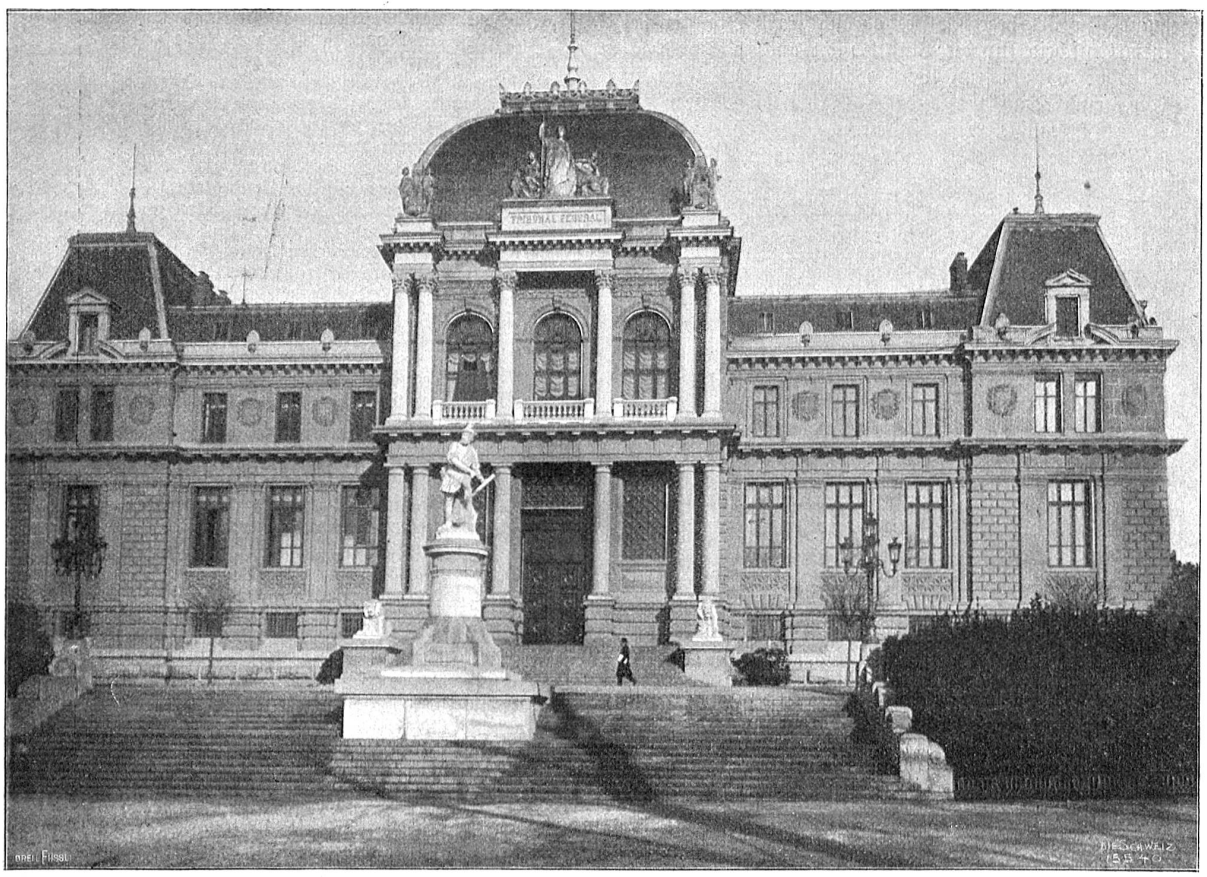
Einführung.

Vor vielen tausend Jahren, als das Ohr des höchsten Wesens noch nicht müde war, die Klagen und Bitten der Menschen anzuhören, bat ein treuer Diener des Herrn um die Gnade, so lange leben zu dürfen, bis alle Menschen in Liebe und Duldung vereint die Gesetze der Barmherzigkeit erfüllten. Gott schenkte seinem Verlangen Gehör, und der Weise lebt noch heute unter uns. Aber nur Tiere, Kinder und Dichter erkennen seine Gestalt und hören seine Stimme. Auch nur zu ihnen spricht der Alte seine Worte des Erbarmens, nur von ihnen hofft er die Erlösung, auf die zu warten er nicht müde wurde in den tausend und abertausend Jahren. Von den Lippen eines Kindes, die unschuldig und zärtlich sind wie seine Seele, hörte ein Dichter, was der Weise denkt über die Gerechtigkeit unserer Tage. Und er zeichnete seine Worte auf diese Blätter.

I. Spatzengericht.

Von seinem Fenster aus sah der Weise ein tolles, hastiges Geflatter vieler runder, struppiger Spatzen. Sie riefen, sie schrieen, sie zankten, sie ärgerten sich und stellten zornig die Federn. Von allen Bäumen, von allen Hausdächern, von allen Telephondrähten kamen sie angeschwirrt — ein erregter, durcheinanderzappelnder, empörter Haufe. Schließlich nahm ein Spatz, der runder und stattlicher war wie die andern, die Führung an sich. Mit weit aufgerissenem Schnabel kreischte er ein paar harte, verdammende Schreie. Und alle die vielen Spatzen von den Hausdächern und Gärten und Telephondrähten kreischten ihm die harten, verdammenden Schreie nach. Der dicke Spatz aber war noch nicht zufrieden — er schalt und plusterte sich immer gewaltiger auf, und sein ganzes Volk tat es ihm nach.

Dann plötzlich ward es still. Hoch oben auf dem höchsten Hausgipfel saß ein zierlicher grauer Sperling mit flinkem stolzem Köpfchen und vertrauenden runden Augen. Er sah prüfend auf die Spatzenversammlung der Straße und schien keine Lust zu haben, sich unter sie zu mengen. Aber der alte gewichtige Spatz rief eine Aufforderung zu ihm hinauf, und freundlich gefällig



Das Bundesgerichtsgebäude in Lausanne (Phot. A. Krenn, Zürich).

kam der Einsiedler aus seiner Höhe in die Tiefe. — Im nächsten Augenblicke warf sich ein Teil der Versammlung mit wütendem Rachegeschrei über den Ahnungslosen. Die festen Schnäbel pickten und hackten, die kräftigen Flügelchen schlugen den Armen, bis er leblos unter den Hieben seiner Feinde zusammenbrach. Der andere Teil schaute zu und ermunterte die Henker mit eifrigen Pfiffen. Dann, als das Gericht vollzogen war, flog die Versammlung auseinander, der eine dort-, der andere hierhin, aber alle mit triumphierenden Rufen. Einsam, die zierlichen Füßchen an den schlanken Leib gekrallt, blieb der Tote auf dem staubigen Platz.

Da nahm der Weise das Kind, das bei ihm war, an der Hand und ging mit ihm auf die Straße. Aus Staub und Steinen hob er die kleine Leiche auf und betrachtete sie sorgfältig.

„Es ist kein Fehl an ihm zu sehen, außer den Wunden, die seine Feinde ihm schlugen," sagte er.

„Aber, Vater," fragte das Kind, „was hat er denn gesündigt, daß sie ihn töteten?"

„Er war anders wie sie," sprach der Weise. „Er wollte nicht mit ihnen wohnen und nach ihrem Rechte leben, er glaubte, er könne der Gesamtheit entraten, weil er sie nicht brauchte. Dafür haben sie ihn getötet. Willst du ihn freisprechen, kleiner Mensch?"

„Ja, Vater, ja! Ich spreche ihn frei und segne seinen armen Leib!" Und mit unschuldsvoll mitleidigen Lippen küßte das Kind den gerichteten Vogel. Dann fragte es mit bangen Augen:

„Nicht wahr, Vater, nur Spatzen richten so grausam?"

„Nein, mein Kind!"

„Aber, Vater, wenn ... wenn ... Menschen auch so grausam sind, dann ...."

„Still, mein Kind! Einer ist über uns; der spricht die von Menschenirrtum Gerichteten frei, wie du den kleinen Vogel. Sein Gericht ist barmherzig!"

„Ja, Vater; aber dann ist es doch für diese Erde ... zu spät!"

„Ja, mein Kind, dann ist es freilich zu spät ..."

„Wird das niemals anders sein, mein Vater?"

„Doch, mein Kind, wann die Menschen gelernt haben, ihren Verstand zu bessern Dingen zu gebrauchen denn zum Verurteilen! Dann wird es anders sein auf Erden!"

„Und wann, wann kommt diese herrliche Zeit, mein Vater?"

Da seufzte der Weise und antwortete nicht mehr. Traurig ging er ins Haus. Aber sein Kind schritt ihm mit leuchtendem Antlitz zur Seite; denn in seiner jungen Seele lebte neben der Sehnsucht, daß es anders werden möge, der Glaube, daß es anders wird.